

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 20

Basel, 15. Mai

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die erste Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im August 1914.

(Fortsetzung.) —

Der Weltkrieg.

c. Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Am 8. Dezember traf das neukombinierte englische Geschwader, dem auch japanische Schiffe beigegeben waren, unter dem Befehl des Viceadmirals Frederic Sturdoe bei den Falklandsinseln mit dem deutschen Auslandsgeschwader zusammen, und es kam zu der Seeschlacht, die für die deutsche Marine unglücklich und verlustreich ausgefallen ist. Die Falklandsinseln sind eine Inselgruppe britischen Besitzes im atlantischen Ozean, die etwa 500 km ostwärts der Magelhaensstraße liegen. Sie beherrschen sowohl diesen Wasserweg als den um das Kap-Horn, die Südspitze Amerikas. Das gibt ihnen eine strategische Bedeutung. Sie besitzen im Stanleyhafen, der einen Teil der Bucht Port William bildet, einen gegen Wind und Wetter geschützten Zufluchtsort für Schiffe jeder Größe. Ihre Lage macht sie zu einer wertvollen Kohlen- und Flottenstation. Darum haben die Engländer die Inselgruppe 1833 endgiltig in Besitz genommen, obgleich Argentinien immer noch ältere Rechte an sie geltend macht.

Wie sich die Sache zugetragen, wo der Kampf sich abspielte, ob zwischen der Inselgruppe und dem Festland, ob nördlich, östlich oder südlich dieses, aus welcher Richtung die deutschen Schiffe gekommen, darüber fehlen noch alle Einzelheiten. Nach bisheriger Annahme wird das englische Geschwader den deutschen aufgelauert haben, ähnlich wie die Japaner den Russen in der Meerenge von Tsuschima. Dabei werden die Deutschen sich der ebenfalls von den Engländern gekaperten Kohlenschiffe wegen in verminderter Fahrt befunden haben.

Nach der deutschen Auffassung sind die deutschen Schiffe wirklich bei der Kohlenübernahme auf hoher See von einem übermächtigen Gegner überrascht worden. Jedenfalls war neben dem englischen Geschwader noch ein japanisches mit dabei, sonst hätte Churchill nicht vor versammeltem Parlament der japanischen Marine seinen Dank ausgesprochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die kleine Flotte zwischen die beiden Geschwader geraten. Dann gab es für die deutschen Schiffe nur die Wahl zwischen ehrenvollem Untergang oder schleunigster Flucht. Daß sie den ersteren wählten, war für deutsche Schiffe selbstverständlich. Daß sie sich bis zum

letzten Atemzuge wehrten, entsprach dem Charakter ihres Führers, seiner Offiziere und seiner Seeleute. Aber auch ein Rückzug mußte verderblich werden. Schiffe, die schon lange die hohe See gehalten haben, wie dieses deutsche Geschwader, ohne die Möglichkeit gründlicher Kesselreinigung, ohne die Schiffswandungen von dem sich ansetzenden Seegetier, Tang usw. säubern zu können, verlieren rasch an ihrer ursprünglichen Geschwindigkeit, auch wenn Heizstoffe zur Genüge vorhanden sein sollten. Dazu kommt, daß das englische Geschwader sehr zahlreich war — man spricht ja von über 30 Schiffen — daß es über schwerere und weittragendere Artillerie verfügte, denn es sollen ja zwei Dreadnoughts dabei gewesen sein. So mußte die brutale Macht der Zahl ohne weiteres die Oberhand gewinnen. Dabei war immer noch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch die gegnerischen Geschwader schwere Verluste erlitten hatten.

So weit die allgemeinen Annahmen, die man sich aus weiter Entfernung bilden konnte. Nach Berichten von sogenannten Augenzeugen, vornehmlich amerikanischen Ursprungs hat sich die Schlacht folgendermaßen zugetragen. Am 7. Dezember langte das britische Geschwader vor Port Stanley an, ohne unterwegs von irgend einem Handelsdampfer gesichtet worden zu sein. Die Dreadnoughts verbargen sich sofort in der fast ganz von Hügeln umgebenen Bucht. In der Morgenfrühe des 8. Dezember traf das deutsche Geschwader ein, das aus den Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Nürnberg“, sowie dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Fritz“ bestand. Es war offenbar, daß das deutsche Geschwader die Absicht hatte, sich der Falklandsinseln zu bemächtigen, um auf ihnen die Basis für eine Kohlenstation zu gründen. Da den Deutschen nur 5 britische Kreuzer, sowie das alte Schlachtschiff „Canopus“ sichtbar waren, von denen sich keines mit den deutschen gepanzerten Kreuzern messen konnte, begann das deutsche Geschwader sofort den Kampf.

Aber plötzlich griffen, den Deutschen unerwartet, zwei englische Dreadnoughts in den Kampf ein, die unvermutet aus der Stanleybucht herauskamen. Jetzt erkannte der deutsche Admiral von Spee, daß er in eine Falle gegangen war und gab seinen Schiffen den Befehl sich zu zerstreuen. Aber es